

Laibacher Zeitung.

Nr. 105.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Samstag, 9. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größerer per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1885.

Amtslicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Statthalterei-rathe und Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten bei dem Landes-schulrathe in Mähren Joseph Januschka als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 30. April d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Hofrathes bekleideten Oberpostdirector in Graz Karl Ritter von Glöck anlässlich der von ihm erbetenen Uebersetzung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vielfährigen treuen und hingebungsvollen Dienstesthätigkeit tozfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat der Wiederwahl des Joseph Ruskhar zum Präsidenten und des Johann Rep. Horak zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Laibach für das Jahr 1885 die Bestätigung ertheilt.

Nichtamtlicher Theil.

Unberechtigte Schlagworte.

— Wien, 7. Mai.

Je weitere Fortschritte die Wahlbewegung macht, desto klarer tritt die Thatsache zutage, dass die Mehrheit der Bevölkerung nach wie vor auf jener Seite steht, welche auch im aufgelösten Abgeordnetenhaufe die Majorität repräsentiert hat. Die gesammte ländliche Bevölkerung der deutschen Alpenländer, die Czechen, Polen und Slovenen und selbst ein namhafter Theil der Ruthenen und der Italiener machen kein Hehl daraus, dass sie nur in dem Festhalten an dem vom Grafen Taaffe inaugurirten System das Heil für sich und die Gesamtmonarchie erblicken. Alle Anstrengungen der Linken, für die von ihr verfochtenen politischen Grundsätze neue Anhänger zu gewinnen, sind fehlgeschlagen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird sie bei den bevorstehenden Wahlen auch in den Reihen ihrer bisherigen Gesinnungsgenossen gar manche Einbuße zu verzeichnen haben. Man gibt sich darüber in den Kreisen der Deutsch-Liberalen, wie aus den Aeußerungen ihrer

Partei-Organen ersichtlich, auch keiner Täuschung hin, und diesem Umstande mag es denn auch zuschreiben sein, dass die in den Rundgebungen der Linken sonst so beliebte Phrase, die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung stünde mit ihren Sympathien eigentlich im deutsch-liberalen Lager, aus den von dieser Seite kommenden Wahlausrufen und Parteimanifestationen fast vollständig verschwunden ist.

Um so häufiger taucht in diesen Enunciationen ein anderes Schlagwort auf, die Behauptung nämlich, dass nur die deutsch-liberale Partei den österreichischen Staatsgedanken vertritt, während die ehemalige Rechte eine Reihe von Fractionen repräsentiere, welche die Reichsidee erst in zweite Linie stellen. Die Begründung für diese Behauptung bleibt die Opposition allerdings schuldig, und es fiel ihr auch etwas schwer, den Beweis zu liefern, dass diejenige Partei, welche gegen die Verlängerung des Wehrgesetzes gestimmt, die böhmische Occupation bekämpft und Jahr für Jahr die Bewilligung des Budgets abgelehnt hat, mehr Sinn und Verständnis für die Interessen des Reiches besitze, als die Partei, welche das Wehrgesetz votiert, die Occupationspolitik gutgeheissen und dem Staate die Mittel bewilligt hat, deren er zur Fortführung seines Haushaltes unumgänglich bedarf. Allein selbst abgesehen von diesen schlagenden Argumenten, wen will die Linke glauben machen, dass die allezeit kaiser- und reichstreuen Tiroler, die kernösterreichische Landbevölkerung von Salzburg, Oberösterreich, Steiermark, Vorarlberg zc. ein minder entwickeltes Reichsbewusstsein besitzen wie die Deutsch-Liberalen. Und stehen etwa die Czechen, die Slovenen und Polen nicht ebenso treu zum Kaiser und zur Monarchie, wie die Deutschen in Oesterreich? Es gibt bei uns, Gott sei Dank, kein Monopol für die Staatsstreue; alle Stämme des weiten Reiches sind von gleichen patriotischen Gefühlen, von gleicher Liebe und Verehrung für den erhabenen Herrscher und das erlauchete Kaiserhaus beseelt, und es ist deshalb nicht zulässig, dass sich eine einzelne Partei als die allein berufene Hüterin der Reichsinteressen hinstelle.

Genau das Gleiche gilt von dem freiheitlichen Princip, als dessen allein patentierte Wächterin sich die Linke hinstellen liebt. Man sollte doch glauben, dass der oberste Grundsatz der Freiheit darin bestehe, dass dieselbe allen in gleicher Weise, nicht aber bloß einer einzelnen Nationalität oder einer einzelnen Partei zugutekomme. Von diesem Standpunkte aus darf wohl der Grundsatz der nationalen Gleichberechtigung sicher als ein eminent freiheitlicher bezeichnet werden. Und doch ist es gerade die gewissenhafte Wahrung dieses

Grundsatzes, um dessentwillen das Ministerium Taaffe so hartnäckig von der Linken bekämpft wird. Wäre die deutsch-liberale Partei wirklich so begeistert für die freiheitliche Idee, wie sie vorgibt, dann hätte sie längst Mittel und Wege finden müssen, den nationalen Frieden herzustellen. Da sie aber die Freiheit nur im Munde führt, beziehungsweise bloß diejenige Freiheit für echt ausgibt, welche ihr zu Gesicht steht und ihren Partei-Interessen entspricht, darf sie sich nicht wundern, dass die Majorität der österreichischen Bevölkerung für diese Sorte von Freiheit kein Verständnis besitzt.

Im übrigen wirkt es seltsam genug, eine Partei sich als allein freisinnig bezeichnen zu sehen, welche während der langen Jahre ihrer Herrschaft keine Zeit fand, das Wahlrecht zu erweitern, so dass es der als „reactionär“ verschrien Regierung des Grafen Taaffe und der ihr zur Seite stehenden Reichsrathsmajorität überlassen blieb, dieses wahrhaft freiheitliche Postulat durchzuführen.

Unser Gewerbetwesen.

(Schluss.)

Der Gesamtverdienst eines Nagelschmiedes bewegt sich zu Steinbüchel zwischen 2 und 4 fl., in Kropp zwischen 3 und 5 fl. per Woche. Aus Steinbüchel liegen mir zwei specielle Rechnungen vor: In dem einen Falle erzeugte ein Nagelschmied aus einem halben Centner Jaineisen 6000 Stück Nägel einer bestimmten Sorte im Laufe einer Woche. Das Tausend wird ihm mit 1 fl. 65 kr. bezahlt. Er verdiente sich also 9 fl. 90 kr. Wenn nun davon der Preis des gelieferten Eisens mit 6 fl. in Abzug gebracht wird, so verbleiben 3 fl. 90 kr. als der restierende Wochenverdienst. Dieser ist indes noch keineswegs sein reiner Verdienst; es ist davon noch der Verbrauch an Holzkohle per 40 kr., der Stockzins und die Werkzeugs-Abnutzung per 10 kr. abzuschlagen, so dass eigentlich nur 3 fl. 40 kr. erübrigen. Hiernach entfällt auf den Tag ein Verdienst von 56 $\frac{1}{2}$ kr. In einem anderen Falle hatte ein Nagelschmied, dem 1 Centner 25 Pfund Eisen übergeben worden war, dafür ein Centner Nägel abzuliefern. Dafür erhielt er 4 fl. 50 kr. Gesamtverdienst. Wenn von diesem Betrage der Preis der verbrauchten Kohle mit 80 kr., der Stockzins und die Werkzeugs-Abnutzung mit 20 kr. abgezogen wird, so blieb ein Betrag von 3 fl. 50 kr. als reiner Verdienst. Bis dass aber jener Centner Nägel fertig wurde, mussten zwei Schmiede eine ganze Woche hindurch thätig arbeiten.

Feuilleton.

Koketterie.

Die beste Waffe des Laubfrosches im Kampfe ums Dasein ist seine grüne Farbe. Diese Waffe hat er sich im Laufe der Jahrhunderte selbst geschmiedet, indem er beizeiten den Wert der Darwin'schen Anpassungstheorie vorausgesehen hat. Was kann so ein armer Frosch thun, wenn ein Ungeheuer von einem Storch mit dem schrecklichen Schnabel auf ihn losfährt? Nichts als schreien, und Schreien hilft bekanntlich nichts. Man thut, was man kann. Die Schildkröte wappnet sich gegen die Feinde, indem sie sich mit einem unverdaulichen Panzer umgürtet, die Schnecke baut sich ein Haus, der Igel umhüllt sich mit einem stacheligen Wall, der Laubfrosch entscheidet sich für ein grünes Gewand, das ist ihm Wehr und Waffe. Er wird zwar auch so noch gefunden und gefressen, aber die Galtung kann dabei doch noch bestehen und es ist keine Gefahr, dass sie mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird. Der grüne Frosch ist in dem grünen Laub nicht leicht zu finden, philosophierte der Laubfrosch, und zog sich zu seinem Schutze ein grünes Röcklein an.

In dem allgemeinen Kampfe aller gegen alle hat der Mensch gerade so, wie der Laubfrosch, sich Schild und Waffe erfinden und bilden müssen. Die Giraffe hat sich entschließen müssen, um auf dem Sandboden nicht zu verhungern, ihren Hals so lange zu strecken und zu verlängern, bis sie die Blätter von den Palmen erlangen konnte. Dazu mochte sich der anständige

Mensch doch nicht leicht entschließen, und er sann auf andere Verlängerungen. Er musste, um in seiner Schwäche den wilden Bestien gegenüber bestehen zu können, an die Verlängerung seiner Arme denken, und er verlängerte sich den Arm durch den Stock, den Speer, den Säbel, das Schießgewehr, die Kanone, er verlängerte sich die Krallen durch den Dolch und das Bowie-Messer; die Beine verlängerte er sich, indem er das Pferd bestieg, es vor den Wagen spannte, indem er Eisenbahnen baute. Seine Sehkraft erweiterte er durch Brillen, Operngucker und Fernrohre, und seine Zunge reicht so weit, wie der Draht des Telegraphen und Telephons. Sogar seine Haut erweitert er nach außen, indem er Kleider trägt, aus dem einzigen Grunde, weil die Natur ihm nicht einen so warmen Pelz mit auf den Lebensweg gegeben, wie dem Bären.

Wie gut Sie mich doch kennen, meine Gnädigste! Es ist erstaunlich. Ihre Ungebild verräth es mir. Sie wissen ganz gut, dass ich mich nicht hersehen werde, um mit Ihnen Darwin'sche Anpassungs- und Entwicklungstheorie zu verhandeln; ich solle endlich los-schießen und sagen, wo ich hinauswolle. Gut, Sie haben recht, obschon man wirklich einen Menschen ausreden lassen könnte, besonders, wenn er so schön im wissenschaftlichen Zuge ist. Ich komme schon zur Sache.

Alles, was da krencht und fleucht, sucht sich „anzupassen“ den schwierigen Verhältnissen, unter welchen es in die Welt gestellt wurde; alles ist bestrebt, sich mit Mitteln der Defensive und der Offensive zu versehen, um in dem allgemeinen Kampfe nicht zuschanden zu werden. Dasselbe thut auch das Weib in der Schöpfung, das wollte ich nur sagen. Wie der Laub-

frosch im Interesse der Selbsterhaltung sich in Grün kleidet, so übt die Frau die Koketterie, man kann sonst nicht bestehen. Nur möchte ich hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, dass der harmlose Laubfrosch sich lediglich auf eine Defensivpolitik eingerichtet hat.

Nun wissen Sie auch gleich, wie ich mich zur Koketterie stelle. Ich erkenne sie an, fast als eine Naturnothwendigkeit, ich bekämpfe sie nicht und spare mir die sittliche Entrüstung für andere Fälle auf. Lassen Sie uns also von der leidenschaftslosen Höhe objectiver Betrachtung diese Nothwendigkeit — ich werde doch nicht Schwäche sagen! — untersuchen.

Die Zeiten sind schlecht, meine Gnädigste. Sie sind's nicht nur jetzt, sie waren's immer, sie sind's überhaupt. Das goldene Zeitalter gehört der Mythe an, in Wirklichkeit war immer für die Menschen das Schlechteste gerade gut genug. Selbst bei uncivilisirten, bedürfnislosen Völkern galt es immer schon für ein Kunststück, eine Tochter anzubringen, und die Wonnen der Liebe mussten gewöhnlich erst eine realistische Folie in Form von mehr oder minder zahlreichen Ochsen erhalten, die der Braut als Mitgift, eventuell zur Erhöhung ihrer Reize dienen mussten. Wir sind bei weitem civilisierter geworden, wir nehmen für die Ochsen auch den Betrag in Varem, uns kommt es auf die Mitgift nicht mehr an, wenn sie nur überhaupt da und womöglich recht groß ist. Es ist wahr, allerhaltende Motoren in dem großen Weltgetriebe sind die Liebe und der Hunger. Mit der Liebe nehmen wir es aber nicht mehr so genau und jedenfalls gehen die Rücksichten auf den Hunger, Sie verstehen, wie ich das meine, vor.

Es liegt auf der Hand, daß bei solchen Verdiensten das Leben des Nagelschmiedes hier nur ein dürftiges sein könne. Von jenem Verdienste hat er alle Bedürfnisse zu bestreiten. Seine Unterkunft ist höchst bescheiden. Obwohl weder in Kropp noch in Steinbüchel an Gebäuden und Räumlichkeiten Mangel herrscht, sind die Nagelschmiede meist schlecht bequartiert; ich sah Räume, deren Wände feucht, deren Bodenbelag stellenweise vermorscht war; andere Räume wieder besaßen so schlechte hölzerne Wandung, daß der Bewohner nicht einmal gegen Wind und Wetter geschützt war. Wenigen erlauben es die Verhältnisse, sich in bessere Wohnungen einzumieten. Nicht viel besser steht es mit der Ernährung. Der Nagelschmied hat zwar auch seine drei Tagesmahlzeiten. Aber was kommt auf seinen Tisch! Es wechseln Türken- und Haidensturz, bald mit, bald ohne Milch miteinander ab; Fleisch erscheint nur alle heiligen Zeiten, und wo es sonst genossen wird, behilft man sich mit Hammelfleisch. Daß es immerhin noch so geht, wird dadurch möglich, weil die Familienmitglieder, die in der Werkstätte zusammenhelfen, auch zu Hause gemeinsamen Tisch führen. Aber es hat Jahre gegeben, wo der Hunger an viele Thüren pochte, da eine Anzahl von Essen feierten und jene, die noch Arbeit hatten, sich noch weniger verdienten als heute.

Ihren gesamten Bedarf an Lebensmitteln beziehen sich diese Nagelschmiede bei dem Händler, der ihnen Arbeit gibt und das Eisen liefert. Und sie müssen es thun, da niemand, der sich beikommen ließe, anderswo einzukaufen, darauf rechnen darf, eine Arbeit zu erhalten. Zudem sind die meisten auch durch die Noth gezwungen, auf Borg zu nehmen. Nur der Händler, für den sie arbeiten, ist geneigt, ihnen zu creditieren. Der Händler verkauft ihnen die betreffenden Artikel zu Preisen, die meist höher sind als die ortsüblichen Marktpreise. Was er nun ihnen derart geliefert, zieht er dann bei der Abrechnung dem Nagelschmiede vom Verdienste ab. Es gehört zu den Seltenheiten, wenn ein Nagelschmied dabei noch einen größeren Betrag mit nach Hause nehmen kann.

Es ist nur eine Consequenz jener angeführten Thatfachen inbetriff der übermäßigen Anstrengung, nicht immer guten Bequartierung sowie der schlechten Ernährung, wenn sich inbetriff Morbidität und Mortalität der Nagelschmiede wenig erbauliche Ziffern und Daten ergeben. Epidemien traten bei diesen Nagelschmieden häufig auf. Die Ruhr kommt fast jedes Jahr vor. Zweimal in den letzten 30 Jahren hat auch die Cholera hier geherrscht, und einmal so stark, daß die Leute dahinstarben wie Winterfliegen und mehrere Mitglieder der Gemeindeverwaltung einer dieser Ortschaften es für gerathen hielten, den gefährlichen Platz für einige Zeit zu verlassen. Die Nagelschmiede erreichen aber auch unter normalen Verhältnissen kein besonders hohes Alter; die durchschnittliche Lebensdauer derselben erreicht 40 bis 50 Jahre. Die meisten erliegen den Krankheiten ihres Berufes, als welche mir folgende angegeben wurden: Lungenkrankheiten (Lungenentzündungen, Lungenabschwellung, Tuberculose), Herzkrankheiten, Oedeme der Venen an Händen und Füßen und dergleichen. Weiber, namentlich aber solche, welche sich verheirateten und Kinder hatten, bringen es oft nicht einmal auf 40 Jahre. Am stärksten ist die Sterblichkeit bei den Kindern; die meisten gehen in den ersten Jahren an Schwäche darauf; viele er-

liegen dann später den zerstörenden Wirkungen der vorzeitigen Inanspruchnahme ihrer Kräfte. Es darf nicht wundernehmen, wenn die Generation dieser Nagelschmiede eine schwächliche ist und es zu den Seltenheiten gehört, daß von den dieser Classe angehörigen stellungspflichtigen Burschen der beiden Ortschaften der eine oder andere bei der Assentierung als diensttauglich befunden wird.

Graz, Jänner 1885.

Dr. V. Pogatschnigg.

Inland.

(Zur Wahlbewegung) liegt heute keine interessante Neuigkeit vor. Augenscheinlich befinden wir uns in dem Stadium der Agitation von Person zu Person, zunächst zu dem Zweck, um den erkorenen Candidaten in den öffentlichen Versammlungen eine freundliche Aufnahme zu sichern.

(Aus dem Lager der Linken.) Dr. Rechbauer hat erklärt, kein Mandat mehr annehmen zu wollen. Die Ursache seiner Verstimung liegt in den jüngsten Vorgängen im Grazer deutsch-nationalen Vereine, der bekanntlich ein Mißtrauensvotum wider die Vereinigte Linke beschloffen hat. Mit Rechbauer scheidet ein parlamentarischer Veteran und ein wegen seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit auch von den politischen Gegnern hochgeachteter Mann aus dem öffentlichen Leben. Tag für Tag lichten sich so die Reihen der alten Verfassungspartei, und verdröffen, an der Sache, die sie vertreten, verzweifeln, ziehen sich die bewährten Führer zurück. Und die, welche die Lücken füllen? Lassen wir diesfalls das leitende Blatt der Vereinigten Linken selbst sprechen, welches in seinem vorgestrigen Leader sagt: „Und was das Schlimmste ist: der hoffnungsvolle Nachwuchs, der in die gewaltsam gerissenen Lücken treten könnte, ist nirgends zu erblicken. An die Stelle derjenigen, die enttäuscht und entmutigt sich zurückziehen, drängt sich allenthalben die flache Mittelmäßigkeit, welche den Mangel an befruchtenden Ideen durch die starken Worte und den Appell an die Leidenschaften zu ersetzen oder doch zu verbergen sucht.“ Wir vermögen nicht härter zu urtheilen.

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus) wurden vorgestern die Gesetzentwürfe über die Reorganisation des Arztecrops der ungarischen Landwehr und über den Ausbau der Ludovica-Akademie in dritter Lesung zum Beschluß erhoben. Sodann begann die Debatte über die Vorlage, betreffend das Wasserrecht, welche bedeutende Dimensionen annahm und die Mitglieder der Regierung wiederholt veranlaßte, das Wort zu ergreifen.

(Der kroatische Landtag) hat vorgestern das Budget in seiner Totalität angenommen und auch die Zusatzanträge des Ausschusses genehmigt und hiemit seine Hauptaufgabe erfüllt. Auch sollen nur noch die Verifikation der neugewählten Abgeordneten und einige Gegenstände von untergeordneter Bedeutung zur Verhandlung gelangen; nichtsdestoweniger dürfte es namentlich bei der Frage der Verifikationen zu stürmischen Scenen kommen, da der Verifikations-Ausschuß die Wahl des Abgeordneten Kumičić von der Rechtspartei, als eines Ausländers, trotz der ihm vom Agramer Gemeinderathe verliehenen Zuständigkeit abermals nicht verificierte.

(Zur Situation in Bosnien.) Die Festigung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Occupations-Gebiete macht zwar nur langsame, aber immerhin stetige Fortschritte. Zu letzteren zählt vor allem die selbst entlang der montenegrinischen Grenze zutage tretende wenigstens verhältnismäßige Sicherheit der Wege, die vornehmlich der Thätigkeit der mobilen Streifcorps und der Wachsamkeit des zum großen Theile aus Bosniern und Herzegovizern bestehenden Gendarmeriecorps zu danken ist. Das Vertrauen der Bevölkerung zur Amtsführung der Behörden und die Zuversicht in den Bestand der Dinge gewinnen angesichts der ruhigen und geordneten Zustände immer festere Wurzeln und weitere Verbreitung. Die Tabakfabrik in Sarajevo arbeitet bereits mit zwei Maschinen und bietet überdies gegen 700 bosnischen Männern und Weibern guten Verdienst. Auch die zweite Tabakfabrik, jene in Mostar, ist nicht mehr imstande, den gesteigerten Bedürfnissen mit den Handwerkszeugen zu genügen und hat ebenfalls eine Dampfmaschine beschafft. Auch die in Betrieb gesetzte neue Salzfiederei in Dolnja Tuzla bietet zahlreichen Eingebornen lohnenden Erwerb. Die Ordnung der Verhältnisse schreitet in den verschiedenen Bezirken in der Weise fort, daß die Interessen der Gemeinden und Privaten mit den Bedingungen einer rationellen Forstwirtschaft in thunlichen Einklang gebracht werden. Die schon 1879 begonnene Catastralvermessung ist im gesammten Occupations-Gebiete beendet, und die noch im Zuge befindliche Grundschätzungsarbeit wird voraussichtlich bis zum Herbst zu Ende geführt sein, so daß die Anlegung der Grundbücher noch heuer in Angriff genommen werden kann. Schließlich sei noch erwähnt, daß auch der kirchliche Friede ungetrübt ist, seit die Landesregierung im vorigen Jahre den um einig gewordenen obersten Seelenhirten der verschiedenen Confessionen ein ernstes „Quos ego!“ zugerufen hat.

Ausland.

(Zum russisch-englischen Conflict) wird aus London gemeldet: Alle Friedensnachrichten bestätigen sich; die meisten Botschafter und Gesandten haben in diesem Sinne an ihre Regierungen telegraphiert. Ein Ministerrath fand in Windsor nicht statt, aber Lord Granville machte der Königin seine Aufwartung, um ihr mitzutheilen, daß ihre Minister am vorigen Samstag im Principe beschloffen haben, die russische Antwort anzunehmen. Am 4. d. M. gieng die Erwiderung des auswärtigen Amtes nach St. Petersburg ab, welche wiederum eine Antwort von Seite der russischen Regierung erscheinen wird. Die Frage der schiedsrichterlichen Vermittlung wird daher noch einige Tage in der Schwebe bleiben, während die Verhandlungen über die künftige Grenze Afghanistan wieder aufgenommen werden. Der Glaube an die Erhaltung des Friedens ist jetzt allgemein. Die Absicht der beiden Regierungen ist, die diplomatischen Verhandlungen in der Weise zu führen, daß neue Schwierigkeiten vermieden werden, und dieselben so zu beschleunigen, daß man bald zur Feststellung der Grenze gelangt.

(Deutschland.) Im Abgeordnetenhaus des preussischen Landtages kam vorgestern die Interpellation wegen Ausweisung russisch-polnischer Staats-

Die Frau — lassen Sie mich das genus femininum Frau benennen, ohne erst auch den sprachlich unbedeutenden Unterschied zwischen den beiden, sonst in keiner anderen Sprache zu findenden, ungereimten Neutren Mädchen und Weib zu machen — die Frau hat sich den mit der fortschreitenden Civilisation immer schwieriger werdenden Verhältnissen anpassen müssen, um für sich eine Ausgleichung zu schaffen, und sie griff zur Koketterie. Daß die Elemente dazu von Haus aus in ihr ruhen mußten, ist klar; auch der Laubfrosch hätte die grüne Farbe nicht excludieren oder von außen her für sich dauernd assimilieren und einverleiben können, wenn er dazu nicht die natürliche Disposition mitgebracht hätte.

Damit wäre nun die Berechtigung und die Nothwendigkeit der Koketterie dargethan. Die Männer sind klug geworden im Laufe der schlechten Zeiten. Der Liebe können sie ihr Herz natürlich nicht verschließen, aber sie sorgen für ein Gegengewicht, und wenn auf einer Wagschale das Herz mit seiner Liebe, seinen Wünschen und Hoffnungen, seinen Träumen und Exaltationen drückt, so lassen in der anderen tausendweise Erwägungen, Sorgen und Berechnungen, was die Geschichte wohl kosten könne. Wie dann die Entscheidung fällt, das ist die Sache des Zufalls, wenn Sie einen solchen anerkennen wollen. Jedenfalls gibt aber in sehr vielen Fällen, ich will nicht sagen eine letzte Anstrengung, wohl aber eine kleine Nachhilfe von der weiblichen Seite den Ausschlag. Daß für eine solche kleine Nachhilfe die Koketterie ganz wundervolle Mittel in Bereitschaft hält, wer möchte das leugnen?

Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich sechs Millionen empfindsamer Liebespaare und

einer Million von idealen Ehehindernissen zu nahe treten sollte, aber wie ich in die Welt sehe, möchte ich es doch aussprechen, daß bei unzähligen Eheschließungen, dabei reflectiere ich nicht einmal auf die schädlichen Geld- und Geschäftsheiraten, eine kleine Nachhilfe thatsächlich nöthig war, daß, so natürlich der Gang der Dinge auch erscheinen möchte, doch auch die künstliche Beförderung der Entwicklung sich nicht als ganz überflüssig erwies. Ich frage, ob der Fall sich nicht tagtäglich ereignet, daß der Mann vor den Altar tritt, weil er sich anders nicht mehr in guter Haltung aus der Affaire ziehen, weil er ehren- und schanden- und anstandshalber nicht mehr recht anders kann? Dabei braucht man noch keineswegs das Schlimmste zu denken und ein Delict im Auge zu haben, das nur durch einen unzeitgemäßen Moment zu einem solchen geworden und das nun sanctioniert werden mußte. Dazu reichen viel harmlosere Erwägungen und Umstände aus.

Die Männer sind klug geworden, sagte ich, das ist aber um Gotteswillen sehr cum grano salis aufzufassen, meine Gnädigste. Eigentlich sind sie ja furchtbar dumm. Stellen Sie den weisesten von ihnen einer koketten Frau gegenüber und Sie werden 'was erleben, was es mit dieser Weisheit auf sich hat. Der Fisch ist sicher ein dummes Thier, aber so leicht — heißt er doch nicht auf die Angel, wie der klügste Mann. Ein Blick hat sich in ihn und er zappelt; bis er zur Einsicht und Selbstbesinnung kommt, ist es schon zu spät, und man kann ihm das schöne, warnende Aneignis von dem Galgencandidaten vorsingen: „Dann willst du wieder 'rumter und du kannst es nicht.“

Was ist denn nun eigentlich diese gefährliche Koketterie? Ich möchte Ihnen lieber einen Proteus aufzeichnen, als dafür die Definition geben. Die Koketterie ist unermesslich und unberechenbar. Denken Sie sich den ungeheuren, weltweiten Spielraum zwischen einem schüchternen, verschämten Augenaufschlag und den Demulierien gelöst werden. (Jetter des oeuvillades — wissen Sie einen treffenderen deutschen Ausdruck, dann möchte ich ergebenst um denselben gebeten haben.) Und das ist erst das Spiel der Augen! Und der Mund und die Hand und der Fuß und die Stimme und das Schweigen und das Lächeln und die Bewegung und hunderttausend andere Dinge — ist das gar nichts? Wo fängt die Koketterie an und wo hört sie auf? Wir wissen es nicht und werden es nie ergründen, und das ist gut. Das Geheimnis wird auch niemals gelöst werden. Die Frau freilich, die uns gerade in der Arbeit hat, die weiß es ganz genau, aber von der werden wir das Geheimnis auch nie erfahren.

Anmuth ist die unbewusste Schönheit, Koketterie ist bewusste Anmuth und bewusste Naivität. Schelten Sie mich nur, meine Gnädigste, da Sie mich auf einer contradictio in adjecto ertappt. Auf der Schulbank haben wir's ja schon gelernt, daß eine bewusste Naivität ein Nonpens ist und daß die Grazie, die von sich weiß, in die Brücke geht. Aber was wollen Sie? Glauben Sie wirklich, daß man der Koketterie mit der Schulweisheit aufkommen kann?

Mit Absicht spreche ich von einer bewussten Anmuth und nicht von der bewussten Schönheit. Denn die Schönheit ist für die Koketterie nur eine Hilfs-wissenschaft, wie die Sphragistik eine Hilfs-wissenschaft der Historie ist; man kann sie nämlich zur Noth auch

angehöriger aus Ost- und West-Preußen zur Verhandlung. Minister von Puttkamer erklärte in einständiger Rede, er respectiere die internationalen Rechte, aber die nationalen gingen noch darüber; die Sicherheit der Pflanze der deutschen Cultur und Sitte erfordere diese schwere Maßregel, die auch einen Schutz der nationalen Arbeit bilde, da billige polnische Arbeiter die deutschen zum Auswandern zwingen. Die in Rede stehenden Maßregeln haben mit dem Reliquienbekenntnisse nichts zu thun. Er bitte dringend, Polnisch und Katholisch nicht zu identificieren. Redner kündigte eine Verschärfung der Grenzsperrung gegen Russland an; der nächste Etat werde einen entsprechenden Posten für die verstärkte Grenzbesetzung aufweisen. Im ganzen seien 30000 Ausländer in West-Preußen, ein Fünftel davon, deren Aufenthalt ein ungesetzmäßiger sei, wurde oder sei ausgewiesen. Im Laufe der Debatte sprachen die Abgeordneten Dr. Windthorst und Birchow wiederholt die Besürchtung aus, man würde diese Ausweisungen den in Russland domicilierenden Deutschen entgelten lassen. Abgeordneter Birchow hob unter anderem hervor, daß die Zahl der russischen Studenten an der Berliner Universität von Jahr zu Jahr abnehme und jetzt schon verschwindend sei. — Nach dreistündiger Dauer wurde die Debatte geschlossen.

(Französische Kammer.) Die französische Kammer genehmigte den am 21. August 1883 abgeschlossenen Vertrag mit Anam und den Credit per 600000 Francs für das Kabel nach Tonking.

(Abyssinien.) Eine nicht unwichtige Nachricht kommt vom Rothen Meer: König Johann von Abyssinien hat Keren und das Bogos-Plateau besetzt, welche Punkte ihm von Egypten durch Englands Vermittlung überlassen wurden, aber nur unter der Bedingung, daß Abyssinien sich am Kriege gegen den Mahdi betheilige. König Johann hat nun diese Bedingungen occupiert, ohne die genannte Bedingung zu erfüllen. In England erregt diese Nachricht weniger Besorgnisse als in — Italien, wo man, wohl nicht ohne Grund, in diesem Vorgehen Abyssiniens geheime Machinationen Frankreichs wittert. Man hegt in Rom die größten Besorgnisse für die Garnison in Massaua, noch mehr für die vorgeschobenen Posten in Aihoko und Moukollo, und befürchtet ein weiteres Vordringen des abyssinischen Heeres, ja sogar eine Verbindung desselben mit den Horden des Mahdi.

Tagesneuigkeiten.

(Münzensammlung.) Se. Majestät der Kaiser hat angeordnet, daß die berühmte Sammlung von Münzen aus der Zeit des römischen Kaisers Probus aus dem Nachlasse des im Februar dieses Jahres verstorbenen I. I. Notars Dr. Alexander Riffong für die Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses erworben werde.

(Die neuesten Pariser Frühjahrs-Moden.) Für Straßenkleider ist Schwarz die bevorzugte Farbe, was mit der Saison eigentlich in keinem harmonischen Verhältnisse steht. Wenn man nicht aus- gesprochen Schwarz tragen will, so benützt man doch die Nuancen, die sich ihm nähern, Moos- oder Myrten-grün, Kastanienbraun und Hellblau; das erstreckt sich selbst auf die Sonnenschirme, die im vergangenen Jahre

hellroth waren, während sie heuer dunkelroth sind. — Was die Coiffuren anbelangt, so kommt eine alte Mode wieder zu Ehren, und man trägt das Haar auf dem Nacken emporgebunden; es ist das die Coiffure, die man mit dem Namen Psyche bezeichnet und die darauf ausgeht, den Kopf so klein als möglich erscheinen zu lassen. Blumen von Naturblau sind der beliebteste Schmuck dazu. Die Hüte beginnen wieder die eine Zeit lang verpönte Barretform zu haben, mit kleinen Kapuzen und Bindbändern von der Farbe der letzteren. Im Hause benützt man weniger ernste Farben, als auswärts. Die beliebtesten Nuancen sind Maisgelb, Himmelblau und Hellrosa. Für Tanzunterhaltungen ist der Tüll noch immer bevorzugt; für alle Toiletten aber, ob in oder außer dem Hause, Blumen, recht viel Blumen.

(Ein furchtbarer Mord) hält die Gemüther der Bewohner von Groß-Borica in Kroatien in Aufregung. Peter Urbanas ermordete vorgestern mit Hilfe seiner Braut Fanny Brezel seine Mutter Katharina Urbanas. Der Sohn erwürgte die Mutter, während Fanny Brezel die Hüfte der alten Frau band. Die Mörder, welche in vier Tagen Hochzeit feiern wollten, sind bereits verhaftet.

(Auf dem Bicycle um die Welt.) Eine Velociped-Tour um die Welt beabsichtigt ein gewisser Mr. Thomas Stevens zu machen. Derselbe hat bereits den ersten Theil seiner Aufgabe hinter sich, indem er den Weg von San Francisco nach Boston quer über den nordamerikanischen Continent in dreihundertfünfzig Tagen zurückgelegt hat. Am 9. April ist er von Boston nach Liverpool in See gegangen, von welcher Stadt er seine Reise fortzusetzen gedenkt. Er will mit Bicycle von Liverpool nach Dover, zu Schiff über den Canal, dann mit Bicycle nach Paris, durch Deutschland, Oesterreich, Ungarn und die Türkei bis nach Constantinopel fahren. Dann will er über Kleinasien nach Persien gehen, ungefähr im November in Teheran eintreffen und dort den Winter zubringen. Im nächsten Frühling soll dann China in seiner ganzen Breite von ihm durchfahren werden, womit seine Weltumseglung, abgesehen von dem Ragensprung zu Schiff von Kanton nach San Francisco, beendet wäre.

(Geschichte aus der Thierwelt.) Ein Spaziergänger hörte über sich in den Lüften die angst- erfüllten Töne eines Vogels, der sich in Lebensgefahr zu befinden schien, und aufschauend bemerkte er, wie ein Habicht in scharfen Wendungen versuchte, sich einer Lerche zu bemächtigen, die indes ihrem Verfolger noch zu entgehen wußte. Augenscheinlich aber ermatteten ihre Flugkräfte; da schien sie die untenstehende Person bemerkt zu haben, denn pfeilschnell schoss sie herunter und schmiegte sich ängstlich in ihre Hand. Der Habicht folgte bis auf eine Entfernung von etwa sechs Metern, wo er sich zu einem enttäuschten Rückzuge veranlaßt sah. Nach einiger Zeit wurde die Lerche wieder freigelassen, und mit einem Jubelstief stieg sie empor in die Lüfte. — So wird aus einem Landsteden in England berichtet.

(Die Gefangenen des Mahdi.) Ueber die von den Gefangenen des Mahdi zu erduldenen Behandlung sind in Kairo Nachrichten eingegangen. Ein am 20. März dort eingetroffener Brief von Schwester Therese Grigolini ist vom 3. Februar datiert und mit Bleistift auf einem baumwollenen Taschentuche geschrieben. Es werden darin kurz die schrecklichen Leiden geschildert, welche sie sowie die anderen in der Gefangenschaft des

Mahdi in Omdurman befindlichen Schwestern und Priestern zu erdulden haben. Ein anderer, vom 28. Februar datierter Brief von M. Santoni erreichte Kairo am 18. März. M. Santoni begab sich zuerst nach Abu Guffi, von dort via Kordofan nach Ambiliba und dann nach Omdurman. Im letzteren Orte sah er thatsächlich die Schwestern und Priester und unterhielt sich mit ihnen. Er wurde als englischer Spion verhaftet und eingekerkert, später jedoch wiederum freigelassen und fand seinen Weg zurück mit dem Briefe von Schwester Therese, in einer Falte seines Hemdes eingenäht.

(Vier Merkwürdigkeiten), welche ihrer großen Seltenheit wegen jedenfalls Sensation erregen werden, sollen nach der Versicherung eines belgischen Blattes auf der Weltausstellung in Antwerpen in einer besonderen Abtheilung zur Schau gestellt werden. Es sind dies vier Nahrungsmittel, welche sonst kaum noch zu sehen oder zu kaufen sind, nämlich: 1.) Brot aus unverfälschtem Weizen; 2.) Milch, ganz wie sie von der Kuh kommt; 3.) Butter ohne eine Beimischung von Thierfett oder anderen Substanzen, welche die Butter ersetzen sollen; 4.) Bier aus Gerste, enthaltend die nöthige Menge Hopfen oder ein halbes Kilogramm auf ein Hektoliter.

(Unglücksfall.) Aus Newhork wird telegraphisch: Die große Brooklynser Seifenfabrik ist vorgestern eingestürzt. Das Etablissement, eines der größten in Amerika, zeigte sich seit einiger Zeit reparaturbedürftig, und als sich die Arbeiter daran machten, den schadhaften Theil auszubessern, stürzte derselbe in sich unter donner- ähnlichem Gepolter zusammen. Während man an der Wegschaffung der Trümmer arbeitete, schlugen aus denselben plötzlich riesige Flammen auf und zerstörten den eingestürzten Bau vollends. Theils durch den Einsturz, theils durch das Feuer wurden 26 Personen getödtet und 40 sehr erheblich verletzt.

(Wenn man kurzfristig ist.) „Es ist hier auf der Soirée entsetzlich langweilig. Gehen wir, Freund Julius.“ — „Ich heiße zwar nicht Julius, aber Sie haben recht, und ich ginge auch gern mit Ihnen, wenn ich nicht der — Hausheer wäre!“

Die Köpfe der Hingerichteten.

Vor Zeiten, als der medicinischen Facultät in Paris die Leichen der Hingerichteten ausgeliefert wurden, beschränkten sich die Aerzte darauf, die einfache Leichen- eröffnung zu bewirken. Heutzutage hat sich, wie aus Paris geschrieben wird, das geändert, das heißt seit dem Jahre 1882 gelegentlich der Hinrichtung Menes- clous. Der Körper dieses Mörders sowie der des Campi und des Samahut wurde den Aerzten zum Zwecke der Beantwortung der bis dahin schwebenden Frage übergeben: Erleuchtet das Leben, das heißt das Bewußtsein und das Gefühl, sofort nach der Hinrich- tung oder nicht? Jüngst hat ein französischer Militär- arzt darüber eingehende Studien in Tonking an den Köpfen Hingerichteter angestellt und kam zu dem Re- sultat, daß die Bäume des Hingerichteten noch mehrere Minuten nach der Execution einen bewußt lebenden Ausdruck hatten.

Der berühmte Physiologe Claude Bernard hat sich zuerst mit diesen Untersuchungen beschäftigt. Er hieb mit einem sehr scharfen Beil Hund den Kopf ab und ließ das Blut abfließen. Um zu beweisen, daß dem

entbehren. Anmuth ist die seelische Belebung der Schönheit; ohne jene bleibt diese ein Bild ohne Gnaden, und ein solches kann überhaupt nicht köstlich sein. Jetzt werden wir uns schon leichter verständigen. Ich könnte nun, mich an das bürgerliche Gesehbuch haltend, sagen: Koketterie ist ein durch listige Vorspiegelungen auf Gewinn abzielender Betrug. Aber das wäre zu brutal, und zudem nicht einmal ganz richtig. Ver- suchen wir's anders: Koketterie ist eine scheinbar ab- sichtslos, in Wahrheit aber wohl bedachte und beab- sichtigte Action einer Frau, darauf berechnet, einen unter den obwaltenden Umständen möglichst starken und möglichst günstigen Eindruck auf einen Mann hervorzubringen. Das kann geschehen durch einen scheinbar zufälligen Hinweis auf irgend welche körper- liche Vorzüge, einen Hinweis, der deutlich genug be- deutet sein muß, um jedenfalls bemerkt zu werden, oder durch eine vorgeblich die Schranken der Selbst- controle durchbrechende Aeußerung einer Herzensaffec- tion, die sonst von Rechtswegen sorglich verhüllt blei- ben sollte.

Die Erfahrung lehrt, daß die Waffen der Ko- ketterie sehr wirksam und ihre Angriffe fast unwider- stehlich sind. Nimmt man nun dazu noch die milde Auffassung, die wir von ihr haben und die sie uns als berechtigtes und nothwendiges Hilfsmittel in dem Kampfe ums Dasein erscheinen läßt, so gewinnt die Sache allerdings den Anschein, als forderten wir un- verblümt zur recht ausgiebigen Uebung der Koketterie auf, und das würde freilich einem Angriffe auf die gute Sitte und die stille, leise, zurückhaltende Sitt- samkeit gleichsehen. Nein, meine Gnädigste, das dürfen wir auf uns nicht sitzen lassen. Spielen Sie ruhig weiter mit Ihrem Fächer und senden Sie mir weiter gelegentlich einen Ihrer Blicke unter demselben hervor,

markieren Sie weiter mit der Fußspitze den Takt zu einer nicht existierenden Musik, dieneil ich weiter rede.

Die Koketterie ist verzeihlich, die Kokette ist es nicht. Das ist ein Paradoxon, wenn Sie wollen, aber es sagt alles. Die Koketterie kann liebenswürdig, un- schuldig, interessant sein, die Kokette nicht. Das ist eine sehr einfache Geschichte. Man verträgt eine Messer- spitze voll Salz in die Suppe, man verträgt deren auch zwei, wenn es fein muß, aber gleich eine Hand- voll, das geht uns über den Spaß. Daraus folgt also zunächst, daß man nicht zu dick austragen darf, ob- schon ich um alles in der Welt nicht Verhaltens- maßregeln vorschreiben möchte. Das gienge auch gar nicht an, wie alle jene unbedingt zugeben werden, die gleich mir von der tiefen Weisheit der Forderung, daß die Wurst nach dem Manne gebraten werden müsse, durchdrungen sind. Aber davon wollte ich ja gar nicht reden, sondern von der Liebenswürdigkeit der Koketterie und der Ungeheuerlichkeit der Kokette. Wenn eine Frau, und darunter verstehe ich natürlich auch die Jungfrau, gelegentlich ihre kleinen Künste spielen läßt, so wäre es Unrecht, ihr das zu verargen. Sie würde sich selbst im Licht stehen, wenn sie es nicht thäte, und sie han- delt dabei, wie wir gesehen haben, nur in der Wahr- rung vollkommen berechtigter Interessen, sie bringt sich zur Geltung und folgt dem Selbsterhaltungstrieb. Ein anderes ist es aber, wenn die Koketterie zum Princip, zum System erhoben wird. Zwischen einer Dame, die gelegentlich kokett ist, und einer Kokette besteht ein ganz gewaltiger Unterschied. Wie soll ich Ihnen den nur ganz klar machen? Schopenhauer unterscheidet in seiner Metaphysik die Geschlechtsliebe sehr genau zwischen der Liebe, die da individualisirt, und jener, die es nicht thut. Die erstere erhebt er hoch über die letztere, die er mit Recht für gemein

und ordinär hält. Nun denn, auch bei der Koketterie ist es so, es muß sich um einen ganz bestimmten jemand handeln, nicht aber überhaupt um jemanden, der gerade zur Hand ist. Die Kokette individualisirt nicht, sie fragt nicht, wer, sondern ob überhaupt jemand da sei, und dann wird losgelegt, es sei da, wer da wolle. Einer solchen 'reinzufallen, ist für einen Mann von Geist allerdings beschämend. Zum Glück kommt es nicht häufig vor, und wenn es vorkommt, hält es nicht lange vor. Mit aller Welt kokett sein, ist un- nobel und unanständig, ist ein Verrath an jedem Ein- zelnem. Daß eine Kokette kein tiefes Gemüth haben kann, liegt auf der Hand, es trifft sich aber auch wunder selten, daß sie einen tiefen Verstand hat. Damit ist es noch nicht umgestoßen, daß zur Koketterie eine gewisse Dosis von Geist nothwendig ist. Der Satz kann dabei ruhig aufrechterhalten werden, ebenso wie ein anderer: daß nämlich oft die geistreichsten Frauen die dümmsten sind.

Mich dünkt, ich bin grob geworden. Machen Sie sich nichts daraus. Sie sind kokett und keine Kokette, Sie sind geistreich und doch verständig.

Nun könnten Sie mir noch den Vorwurf machen, daß ich, von der Koketterie sprechend, immer nur auf die Frauen Rücksicht genommen habe, wo es doch auch kokette Männer gibt. Richtig; aber das gehört auf ein kokette anderes Blatt. Die Koketterie der Frauen ent- springt der Klugheit, die der Männer der Dummheit. Das wäre ein sehr erfreuliches Thema, zu dessen Er- örterung uns überdies der Raum zu kurz geworden ist. Und dann — ich bin durchaus nicht verpflichtet, mich mit jeder Geschmacklosigkeit zu befassen. Die weib- liche Koketterie kann einen belhören, die männliche höchstens vertrotteln. Ich möchte belhört werden.

Baldwin Grollet.

Sirne der Hunde Leben und Empfindung nur für einen Augenblick durch den Blutverlust entflohen sei, und daß Leben und Empfindung latent noch vorhanden waren, machte er warme Blutinjektionen in die Hauptpulsadern des Kopfes. Darauf begann der Kopf wieder Leben zu bekommen, und auf den Anruf des Experimentators drehten sich die Augen des Hundes nach der Seite hin, woher der Ruf kam. Sobald das injizierte Blut aus dem Kopfe wieder herausgeflossen war, hörte auch die Erscheinung auf. Claude Bernard schloß nun, daß auch der Kopf eines hingerichteten Menschen unter denselben Bedingungen diese Erscheinungen zeigen müßte.

Im Jahre 1882 stellten zwei französische Aerzte an dem Kopfe des hingerichteten Mörders Menesclou das Experiment an, und neuerdings versuchte der Professor der Physiologie Laborde ein Gleiches an den Köpfen Campis und Camahuts. Ihre Experimente sollen nun Claude Bernards Ansicht bestätigt haben: für einige Minuten, so wird behauptet, verrichten die Köpfe der Hingerichteten alle Functionen wie im Leben. Von Einwirkung ist folgender Umstand: Von zehn Verurtheilten kommen sieben in einem Zustande vollständiger dumpfer Koma auf den Richtplatz; sie haben lebend schon beinahe total ihr Bewußtsein eingebüßt; die anderen drei aber bewahren bis zuletzt ihre Kaltblütigkeit. Einerseits erzeugt der heftige Schlag auf den Nacken eine plötzliche Erschütterung des Gehirns, daß die Empfindungen unmittelbar infolge dessen abgestumpft werden können. Andererseits kann der Hieb so rapid, der Schnitt so scharf sein, daß das Gehirn keine Zeit hat, sich in seinen Functionen stören zu lassen. In welcher Verfassung immer das Gehirn sich kurz vor der Hinrichtung befindet, Thatsache sei, daß sein Leben nicht sogleich aufhöre; wie lange das dauere, läßt sich freilich nicht mit mathematischer Genauigkeit angeben; immerhin könne man die Dauer auf mehrere Minuten schätzen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalnachricht.) FML. Freiherr von Reinländer ist in Begleitung des k. k. Obersten Nemeš, Commandanten des 97. Infanterieregiments in Pola, sowie des k. k. Hauptmannes im Generalstabe Freiherrn von Henneberg vorgestern abends aus Laibach in Triest eingetroffen, auf dem Bahnhofe vom Major Strohmayr des 97. Infanterieregiments empfangen worden und im Hotel „Delorme“ abgestiegen.

— (Die Anastasius Grün-Feier,) welche der Laibacher deutsche Turnverein heute abends im landschaftlichen Theater veranstaltet, verspricht sich zu einem außerordentlich genussreichen Abend zu gestalten. Das Programm ist nicht bloß ein sehr reichhaltiges, sondern auch ein local sehr interessantes, da zwei junge Herren aus Laibach bei diesem Anlasse Gelegenheit gefunden haben, sich in größeren selbständigen Dichtungen zu versuchen. Der Weißespruch Hauffens ist eine Arbeit voll Schwung und Kraft und von edler Diction. Das Festspiel des jungen Herrn F. Goltz: „Frühlingsfeier der Carniola“, verbindet mit einer schönen Sprache Gedankenfülle und den Reiz dichterischer Auffassung. Fügen wir hinzu, daß in dem Festspiel Damen und Herren der hiesigen Gesellschaft mitwirken, daß Herr Gustav Starke Grün'sche Dichtungen sprechen, Herr Gerstner mit dem jungen Herrn Karl Bürger ein Violinconcert spielen wird, die Regimentsmusik des k. k. Infanterieregiments Freiherr von Ruhn und der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft ihre Mitwirkung zugesagt haben und die Turner ihre besten Kräfte auf dem Gebiete der Gymnastik versuchen werden, so wird man diesem Programme das Epitheton des Reichhaltigen und Interessanten gerne zugeschieben. Die Nachfrage nach den Sitzen ist eine lebhaft, und wir zweifeln nicht, daß neben dem voraussetzlichen künstlerischen Erfolge des Abends auch der materielle ein solcher sein wird, daß der Turnverein der Durchführung der schönen Idee, unserem heimischen Dichter eine Gedenktafel an seinem Geburtshause zu errichten, um ein Erhebliches näher gerückt wird.

— (Nachahmenswert.) In der Eisengießerei und Maschinenfabrik des Herrn Gustav Tönnies in Laibach, in welcher an hundert Arbeiter beschäftigt sind, ist in der Cantine der Fabrik seit sechs Monaten über Anordnung des Fabrikherrn G. Tönnies der Ausschank aller Spirituosen (Schnaps) streng untersagt, und gelangt lediglich nur Wein zum Ausschank für die Arbeiter. Seit dieser Zeit hat sich die Arbeitslust der Arbeiter nahezu verdoppelt, und sind auch die Gesundheitsverhältnisse unter denselben ausgezeichnet. Es wäre wünschenswert, daß diese Anordnung zahlreiche Nachahmer fände.

— (Hymen.) Heute um 10 Uhr vormittags fand in der Pfarrkirche zu Dobrova nächst Laibach die Vermählung des Beamten der krainischen Sparcasse Herrn Heinrich Lukesch mit Fräulein Ida Pessia, Tochter der bekannten Schriftstellerin Frau Louise Pessia, statt.

— (Von der Südbahn.) Die auf der Südbahn nachtsüber verkehrenden Courierzüge führen zwischen Wien und Trium auch directe Wagen erster und zweiter Classe, um den vorwiegend nach Abbazia Reisenden die Unbequemlichkeit des Umsteigens in der Station St. Peter zu ersparen.

— (Sturm.) Der Mai scheint vollauf halten zu wollen, was schon sein Entrée zu versprechen schien. Gestern gegen 10 Uhr nachts trat ein veritabler Sturm ein, der unsere Stadt mit dem Karst verwechseln und alles, was nicht niet- und nagelfest ist, hinwegfegen zu wollen schien. Im Verlaufe der Nacht wich der Sturm einem Regenguß. Der Regen hält zur Stunde noch an und dürfte uns morgen jedweden Ausflug verleiden. Ist das der „Wonnemonat“?

— (Der gestrige monatliche Viehmarkt) war wohl wegen des erst kürzlich stattgefundenen großen Mai-Jahrmarktes schwächer besucht. Nach dem amtlichen Ausweise der städtischen Verzehrungssteuerpachtung wurden 604 Stück Pferde, Ochsen, Kühe und Kälber aufgetrieben. Die Preise für Mastvieh sind ziemlich gesunken, und waren Ochsen verhältnismäßig wenig am Platze. Pferde waren zahlreich und auch in schönen Exemplaren auf den Markt gestellt, und haben die italienischen Pferdehändler sehr zahlreiche Käufe abgeschlossen.

— („Trockener April, nasser Sommer“.) Das ist eine alte Bauernregel, die nicht von ungefähr, sondern auf alter Erfahrung beruht, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch dieses Jahr eintreffen wird. Die überaus starken und zahlreichen Märznebel, so schreibt uns ein langjähriger Beobachter, man mag daran glauben oder nicht, lehren nach hundert Tagen als Gewitterniederschläge wieder. Diese Annahme beruht nicht auf Muthmaßungen, sondern auf Beobachtungen. Die im Monat März vorherrschende Windrichtung lehrt nach einiger Zeit zurück und ist bestimmend für die Witterung. Nach diesen Annahmen stehen uns von Mitte Juni bis Mitte Juli zahlreiche Gewitter mit ziemlichen Niederschlägen in Aussicht, und wer die Temperaturverhältnisse des diesjährigen März und April mit denen früherer Jahre vergleicht, z. B. des Jahres 1858, wird diese Prophezeiung nicht ganz grundlos finden.

— (Eisenbahnunfall.) Bei dem vorgestern um 10 Uhr 40 Minuten vormittags von Laibach nach Triest abgegangenen Lastenzuge Nr. 176 ist vor der Schiffschauer Ueberführung an einem mit Spiritusfässern beladenen Waggon die Achse gebrochen, infolge dessen derselbe entgleiste und einen Theil des Oberbaues beschädigte.

— (Blitzschlag.) Am 5. d. M. wurde der 16 Jahre alte Kaisersöhne Franz Pupis in Mautersdorf, politischer Bezirk Adelsberg, als er auf der nächst der Ortschaft gelegenen Hutweide seine Schafe hütete, von einem Blitzschlag getödtet.

— (Antiquitäten.) Auf der sogenannten Beligna bei Aquileja wurden jüngst wertvolle alterthümliche Funde gemacht. Man fand in einer Reihe fünf Steinurnen gewöhnlicher Form, deren jede eine Glasurne enthielt. In der sechsten fand man eine prachtvoll erhaltene Flasche aus grünlichem Glase, eine kleine dünne Goldkette, eine kleine Schnur mit Perlen, zwei herzförmige, massive Goldblätter mit kleiner Oeffnung, einen kleinen Cylinder aus Goldblech mit einem kleinen Ringe, einen vergoldeten Silberring mit einem Smaragd, einen Spiegel aus Silber-Composition mit eigenthümlichen Griffen, darauf eingeritzt die Darstellung der drei Grazien, ein Elfenbeinlöfchelchen und circa 200 kleine goldene Fliegen in natürlicher Größe, jede dreimal durchlöchert, etliche Pergamentstreifen mit vier Weinplättchen und einem Schlosse aus Silber-Composition und Bestandtheile eines Schmuckkästchens.

— (Unglücksfall.) Am 6. d. M. nachmittags wurde Alois Petermann, Grundbesitzer und Gemeindevorstand von Begensfeld, beim Niederreißen seiner Harpfe nächst dem Gemeindegeweg unter Längensfeld durch einen morschen, umgestürzten Gerüstbaum erschlagen.

— (Selbstmord.) Vorgestern vormittags hat sich in Graz der Caffee-Official der dortigen Landeshauptcasse Herr Anton Heinz auf dem Schlosberge erschossen. Eine Stunde vor der That war er noch in seiner Kanzlei anwesend. Ueber das Motiv dieses Selbstmordes ist nichts bekannt.

— (Giftmord.) Der Sägemüller M. Deberket in Welling bei Gili hat seinen Racht B. Krajnc vergiftet, um die hundert Gulden, die er demselben als Lohn ausbezahlt, wieder zurückzuerhalten.

Kunst und Literatur.

— („Ein Tropfen Gift.“) Das neue Schauspiel von Oskar Blumenthal: „Ein Tropfen Gift“, hat bereits, bevor es zur Aufführung gekommen ist, einen erheblichen finanziellen Erfolg gehabt. Der Verfasser hat einen Antrag der Theater-Agentur von A. Entsch angenommen und ihr die Novität für die Summe von 36 000 Mark verkauft. Das Schauspiel wird etwa Mitte Oktober am Deutschen Theater in Berlin die erste Darstellung erleben und Hedwig Niemann die Hauptrolle spielen. Interessant ist die Kritik, die sie nach der Lectüre des Stückes geübt hat. Sie telegraphierte kurz und bündig an den Verfasser: „Erhalten, gelesen, gelacht, geweint, entzückt. Hedwig Niemann.“

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Triest, 8. Mai. Vice-Admiral a. D. Freiherr von Pex ist gestern gestorben.

Budapest, 8. Mai. Vor dem hiesigen Strafgerichte hat heute die Schlussverhandlung im Prozesse gegen Emerich Valentik, den Mörder der Veronika

Beschet und der kleinen Rosa Budai, begonnen. Der Angeklagte erklärt sich nach Abgabe der Generalien der ihm zur Last gelegten Verbrechen des zweifachen Mordes und des Diebstahls von 31 fl. schuldig, worauf das Verhör der Zeugen beginnt, deren vierzehn vorgeladen sind. Mehrere Zeugen sagen aus, Valentik sei im Rausche stets sehr grausamer und blutdürstiger Gesinnung gewesen. Wenn er betrunken heimkam, jagte er immer nach einer Kaze mit einem Stilet und stach sie blutig. Auf diese ungeheure Leidenschaft will die Vertheidigung ihre Ausführung basieren. Das Urtheil wird abends gesprochen werden.

Petersburg, 8. Mai. Die 14jährige Tochter des Fürsten von Montenegro ist gestern in dem hiesigen Smolna-Kloster-Institute an der Lungenentzündung gestorben. Die gestern abends eingetroffene Fürstin fand ihre Tochter bereits todt.

Petersburg, 8. Mai. Ein Communiqué des „Regierungsbots“ bestätigt, daß im Nothfalle der Streitpunkt bezüglich der Auslegung des russisch-englischen Abkommens vom 17. März dem Urtheile eines Schiedsrichters überwiesen werden könnte, welcher einen der Ehre und Würde beider Staaten conformen Lösungsmodus anzudeuten hätte. Die Hauptpunkte der Grenzlinie sollen durch vorgängiges Einvernehmen von Cabinet zu Cabinet festgestellt werden.

London, 8. Mai. Im Oberhause erwiderte Salisbury auf eine Bemerkung Granvilles bezüglich der die Schließung der Dardanellen betreffenden Vorbehalte Salisbury's auf dem Berliner Congress, die praktische Tragweite der damaligen Erklärung bestehe darin, daß England, wenn der Sultan nicht unabhängig, sondern unter dem Drucke einer fremden Macht handle, keine Verpflichtung habe, sich der Durchfahrt durch die Dardanellen zu enthalten.

London, 8. Mai. Im Unterhause kündigte Northcote einen Antrag an auf Verweigerung des Elsmilions-Credits, bis die Regierung Erklärungen über den Zweck desselben abgegeben habe.

London, 8. Mai. Einer Meldung aus Calcutta zufolge ist in Rangoon die Cholera ausgebrochen.

Rom, 8. Mai. Nach langer Debatte über die Colonialpolitik, worin Depretis namens des ganzen Cabinets sich solidarisch mit Mancini erklärte und ein Vertrauensvotum verlangte, nahm die Kammer die von der Regierung gutgeheißene Tagesordnung Tajanis mit 188 gegen 97 Stimmen an.

Angekommene Fremde.

Am 7. Mai.

Hotel Stadt Wien. Schiller, Remerzel und Hoffmann, Kaufm., Wien. — Tullinger, k. k. Hauptmann, und Kasal, kfm., Triest. — Tomsil, Besitzer, Ratel. — Leipnitz, kfm., Sissef. Hotel Elephant. Bobnicher und Paupin, Kaufleute, Wien. — Engel, Kaufm., Innsbruck. — Köbl, Kaufm., Salzburg. — Stvarca, Curat, Budanje. Hotel Europa. Brandl, Kaufm., Wien. — Moritz, Privatier, Tarvis. — Vito, Triest. — Kramar Rosa, Privatier, Neu-marst. Gasthof Südbahnhof. Goldschmidt, Reisender, Mainz. — Sterzel, Privatier, Görz. — Rothschild, Kaufm., Rastisch. — Lipach, Besitzer, Dobrunje. — Spindler, Laibach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Mai	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern	Wetterzustand
7	U. Mg.	733,29	12,8	D. schwach	bewölkt	9,10
8	2 „ N.	731,09	20,0	SSW. schw.	theilw. heiter	Regen
9	U. Ab.	733,17	14,2	W. schwach	theilw. heiter	8 Uhr Wetterleuchten in W., N. und O. Nach 10 Uhr abends heftiger SW.; nachts Regen. Das Tagesmittel der Wärme 15,7°, um 3,1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: F. Naglitz.

V našem založništvu je izišel na svitlo drugi, pomnoženi natis: **Poezije S. Gregorčičeve.** Elegantno vezane in z zlatim obrozkom stanajo 2 gold., nevezane 1 gld. 20 kr. Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg knjigotrznica v Ljubljani.

Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ ist für die P. T. Stadt-Abonnenten eine Pränumerations-Einladung auf die Beilage

Die Kinderlaube

beigelegt. — Abonnements übernehmen und liefern die Post-Verwaltung pünktlich

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Laibach, 8. Mai 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Doppelt glasierte Kaminaufsätze.

Erste k.  k. priv.

Schattauer
Kunstbasaltstein-, Chamotte- u. Steinzeugwarenfabrik
C. SCHLIMP
Caolinschlemmwerk Winau bei Znaim
Wien, I., Maysedergasse 4.

Das beste Trottoir-, Einfahrts-, Stall-, Hof- und Strassenpflaster, doppelt glasierte Steinzeugrohre und Kaminaufsätze, basische feuerfeste Steine aus reinem geschlämmten Caolin, Chinaclay (Caolin), naturweiss, doppelt geschlämmt.

Ausführung von Steinzeug-Canalisierungen.
Vertreter Herr L. Günzer in Klagenfurt.

Canalröhren. (1686) 12-31

